

Warum Anthropologie von Bedeutung ist

Prag, 15. Oktober 2015

Diese Stellungnahme wurde vom Vorstand der Europäischen Gesellschaft für Sozialanthropologen/innen (EASA) nach seinem Zusammentreffen und einer Konferenz in Prag am 14. und 15. Oktober 2015 verfasst. Der Schwerpunkt der Konferenz, die mehr als 50 Anthropologen/innen aus 17 verschiedenen Ländern zusammenbrachte, lag auf einer Diskussion der verschiedenen Herangehensweisen, durch welche die Disziplin der Kultur- und Sozialanthropologie im heutigen Europa etwas bewegen kann. Das Zusammentreffen, welches im Schatten der aktuellen Flüchtlingskrise in Europa stattfand, wurde vom Institut für Ethnologie der Tschechischen Akademie der Wissenschaften und der Tschechischen Gesellschaft für Sozialanthropologie organisiert. Finanziell unterstützt wurde es vom Förderungsprogramm Strategie 2020 der Tschechischen Akademie der Wissenschaften, das konzipiert wurde, um wissenschaftliches Wissen an die Öffentlichkeit zu bringen.

Anthropologie wird häufig als die Kunst, „das Vertraute exotisch und das Exotische vertraut zu machen“ bezeichnet. Außerdem wurde sie als „die humanistischste der Wissenschaften und die wissenschaftlichste der Geisteswissenschaften“ beschrieben (Eric Wolf). Anthropologie kann als vergleichendes Studium der Menschen, ihrer Gesellschaften und ihrer kulturellen Welten definiert werden. Sie untersucht zugleich menschliche Vielfalt und das, was alle Menschen gemein haben.

Sozial- und Kulturanthropologie wurde über viele Jahre hinweg als das Studium der „abgelegenen Orte“ und der „einfachen“ Gesellschaften angesehen, von welchen viele schriftlose Kulturen und auch nicht in staatliche Institutionen integriert sind. Obwohl das Studium der menschlichen Vielfalt alle Gesellschaften umfasst, von den kleinsten zu den größten und von den einfachsten zu den komplexesten, akzeptieren die meisten Anthropologen/innen heutzutage, dass alle Gesellschaften unserer modernen Welt in Prozesse enormer Komplexität wie Migration, Klimawandel, globale Wirtschaftskrisen und transnationale Ideenzirkulationen verwickelt sind. Ebenso wie Europäische und Amerikanische Anthropologen/innen des frühen 20. Jahrhunderts versuchten, „die Sichtweisen der Einheimischen“ zu verstehen und zu beschreiben, als sie damals abgelegene Teile der Erde wie Melanesien oder Afrika bereisten, so bemühen sich heutige Anthropologen/innen, ihre Forschungsfelder so umfassend wie möglich zu begreifen, wo auch immer sie Forschung betreiben, sei es im eigenen Hinterhof oder an fernen Orten. Im Anschluss berichten sie, wie die Menschen, die sie studieren, ihre Welt erfassen und darin agieren und sind dabei noch immer bestrebt, „die Sichtweise der Einheimischen“ zu verstehen, obwohl der Fokus ihrer Forschung nunmehr auf dem Konsumverhalten in einer Europäischen Stadt oder auf ethnischer Politik im Pazifik liegen mag.

Einige der Fragen, die die erste Generation von Anthropologen/innen stellten, beschäftigen auch noch die heutige Generation, wenn auch auf unterschiedliche Art. Im Allgemeinen fragen Anthropologen/innen, was es bedeutet, ein Mensch zu sein, wie eine Gesellschaft zusammengesetzt ist und was das Wort ‚wir‘ umfasst. Wie in der Vergangenheit erkunden Anthropologen/innen die Bedeutung von Sippe in heutigen Gesellschaften und stellen Fragen in Bezug auf Macht und Politik, Religion und Weltanschauungen sowie Geschlecht und soziale Klasse. Allerdings studieren sie heutzutage ebenso den Einfluss des Kapitalismus auf lokale Gemeinschaften und das Streben von indigenen Bevölkerungsgruppen nach kulturellem Überleben, um nur einige der Forschungsfelder zu nennen.

Obwohl es verschiedene theoretische Schulen sowie viele spezielle regionale und thematische Interessensfelder gibt, setzt sich das Handwerk der Sozial- und Kulturanthropologie aus einem Kompetenzkatalog zusammen, den alle, die in der Disziplin ausgebildet sind, benutzen. Anthropologie stellt nicht den Anspruch, die Probleme unserer Menschheit lösen zu können, aber sie gibt ihren Fachleuten die Fähigkeiten und das Wissen, mit denen sie komplexe Fragestellungen in überaus kompetenter und relevanter Fassung bewältigen können. Die Schlüsselworte hierzu sind *Kulturrelativismus, Ethnographie, Vergleich und Kontext*.

Kulturrelativismus

Anthropologie beinhaltet weder die Beurteilung der Werte anderer Leute noch platzieren ihre Fachleute Gesellschaften auf einer Skala von „unterentwickelt“ hin zu „entwickelt“. Das heißt allerdings nicht, dass sich Anthropologen/innen jeglichen Kommentars bezüglich des Tuns der Menschen, die sie studieren, enthalten. Nur wenige würden zum Beispiel Gewalt oder Ungleichheit stillschweigend billigen, selbst wenn diese im Namen der „Kultur“ verübt werden. Vielmehr betont eine professionelle oder wissenschaftliche Perspektive, wie sie die Anthropologie repräsentiert, die Notwendigkeit zu verstehen, was Menschen tun und wie sie ihr eigenes Agieren und ihre Weltanschauungen interpretieren.

Dieser Ansatz, der als Kulturrelativismus bekannt ist, ist ein wesentliches methodisches Werkzeug, um lokale Lebenswelten und deren Rahmenbedingungen zu studieren. Es ist die Sicht, dass Gesellschaften qualitativ verschieden von einander sind und ihrer eigenen inneren Logik folgen, und dass es demzufolge irreführend ist, sie auf einer Skala zu reihen. Eine Gesellschaft mag sich zum Beispiel am Ende des Spektrums in Bezug auf Bildung und Jahreseinkommen befinden, aber dieses Spektrum kann sich als vollkommen irrelevant erweisen, wenn klar wird, dass die Mitglieder dieser Gesellschaft kein Interesse an Büchern und Geld haben. Innerhalb eines kulturrelativistischen Rahmens kann man nicht argumentieren, dass eine Gesellschaft mit vielen Autos „besser“

wäre als eine mit wenigeren, oder dass der Anteil an smartphones in der Bevölkerung ein hilfreicher Indikator für Lebensqualität wäre.

Kulturrelativismus ist unentbehrlich in anthropologischen Versuchen, Gesellschaften objektiv zu verstehen. Er ist kein ethisches Prinzip, sondern ein methodisches Werkzeug. Es ist absolut möglich, andere Leute in ihrem eigenen Kontext zu verstehen, ohne deren Perspektiven zu teilen oder ihr Tun zu billigen. Wie der Anthropologe Clifford Geertz betonte: „Man muss keiner (von ihnen) sein, um einen (von ihnen) zu kennen“.

Die Macht der Ethnographie

Ein zweites wichtiges Werkzeug der anthropologischen Forschung ist die Ethnographie, oder Feldforschung, als hauptsächliche Form der Datensammlung. Ethnographische Feldforschung ist weder geldintensiv noch arbeitsintensiv – sie ist kostengünstig, und Anthropologen/innen verbringen viel ihrer Zeit im Feld mit scheinbarem Tun – sie ist jedoch sehr *zeit*intensiv. Anthropologen/innen verbringen normalerweise ein Jahr oder mehr im Feld. Dies ist notwendig, da das Ziel der ethnographischen Methode das fundierte Wissen und umfassende Verstehen einer sozio-kulturellen Welt ist, und damit das möglich wird, müssen sie die lokale Sprache lernen und an möglichst vielen lokalen Aktivitäten teilnehmen.

Im Unterschied zur qualitativen Soziologie, die sich typischerweise auf intensive Interviews stützt, sehen Anthropologen/innen Befragungen nicht als Hauptmethode an, obwohl diese Teil ihres Kompetenzkatalogs sind. Sie sammeln ihre Daten vielmehr durch *teilnehmende Beobachtung*, während welcher der/die Anthropologe/in einfach Zeit mit den Leuten verbringt. Er/sie spricht mit ihnen, stellt manchmal Fragen und lernt die örtlichen Vorgehensweisen so genau wie möglich kennen. Anthropologen/innen nutzen Menschen, um andere Menschen zu studieren. Die Methode verlangt, dass der/die Forscher/in die Menschen, die er/sie studiert, persönlich kennenlernt, sie wiederholt trifft

und während der Feldforschung möglichst auch mit ihnen lebt. Aus diesem Grund sind ethnographische Daten von sehr hoher Qualität, obwohl sie oft durch andere Arten von Daten, wie quantitative oder historische Daten, ergänzt werden müssen, da die Anzahl der Menschen, deren Leben Anthropologen/innen durch teilnehmende Beobachtung studieren, notwendigerweise begrenzt ist.

Die ethnographische Methode ermöglicht es Anthropologen/innen, Aspekte lokaler Welten zu entdecken, die für Forscher/innen, die andere Methoden benutzen, unzugänglich sind. Anthropologen/innen haben zum Beispiel die Weltanschauungen von Europäischen Neonazis, das Funktionieren der informellen Ökonomie auf Afrikanischen Märkten und die Gründe, warum Leute in Norwegen mehr Essen wegwerfen, als sie zugeben wollen, studiert. Indem sie direkte Beobachtung, Teilnahme und Gespräche innerhalb ihrer gründlichen ethnographischen Methoden kombinieren, ist es Anthropologen/innen möglich, detailliertere und differenziertere Beschreibungen dieser (und anderer) Phänomene zur Verfügung zu stellen als andere Forscher/innen. Dies ist einer der Gründe, warum ethnographische Forschung so zeitintensiv ist: Anthropologen/innen müssen Vertrauen bei den Menschen aufbauen, die sie verstehen wollen, damit diese dann, bewusst oder unbewusst, Aspekte ihres Lebens offenbaren, die sie nicht mit beispielsweise einem Journalisten oder einem Sozialwissenschaftler mit Fragebogen besprechen würden.

Die Herausforderung des Vergleichs

Neue Einsichten in menschliche Lebensbedingungen und neue theoretische Entwicklungen in der Anthropologie werden oftmals aus Vergleichen gewonnen, das heißt, aus der systematischen Suche nach Unterschieden und Ähnlichkeiten zwischen sozialen und kulturellen Umfeldern. Obwohl Vergleiche anspruchsvoll, schwierig und manchmal theoretisch problematisch sind, vergleichen Anthropologen/innen immer, ganz gleich, ob explizit oder indirekt. Wenn Anthropologen/innen allgemeine Begriffe wie

Verwandtschaft, Geschlecht, Ungleichheit, Haushalt, Ethnizität und Religion verwenden, nehmen sie implizit an, dass diese Kategorien vergleichbare Bedeutungen in anderen Gesellschaften haben. Allerdings bedeuten sie nur selten ganz genau das selbe. Durch die spezifische Suche nach den Ähnlichkeiten und Unterschieden zwischen einzelnen sozialen und kulturellen Umfeldern können Anthropologen/innen generelle Einsichten in das Wesen von Gesellschaft und menschlicher Existenz entwickeln.

Zusätzlich haben Vergleiche den Wert, dass sie die intellektuelle sowie moralische Imagination stimulieren. Eine detaillierte Studie einer Gesellschaft, in der Geschlechtergleichheit, ökologische Nachhaltigkeit und wenig oder gar keine Gewalt vorherrschen, ist schon an sich interessant. Allerdings kann sie auch als Inspiration für Strategien und Reformen in anderen Gesellschaften fungieren. Indem fundamentale Fragen in neutraler, objektiver Form aufgeworfen werden, kann sich Grundlagenforschung manchmal als nützlicher für die Bewältigung von globalen Problemen erweisen als anwendungsorientierte Forschung. Wenn Anthropologen/innen friedliche, ethnisch komplexe Gesellschaften studieren, bieten sie Modelle für ein Zusammenleben an, die für politische Strategien und Verfahren anderswo relevant gemacht werden können. Oftmals tragen sie unerwartete Einsichten bei, wie zum Beispiel die Tatsache, dass das Internet familiäre Bindungen stärken kann (anstatt Menschen zu isolieren), dass die Teilnahme an religiösen Aktivitäten Einwanderern/innen hilft, sich in Europäische Gesellschaften zu integrieren (anstatt sie abzuspalten) und dass Bauern und Bäuerinnen ökonomisch rationaler agieren als Plantagenbesitzer/innen (anstatt hoffnungslos „traditionell“ zu sein).

Das Hauptziel des Vergleichs ist also nicht, Gesellschaften auf einer Skala bezüglich Entwicklung, Menschenrechten oder Umweltverträglichkeit zu reihen. Dies heißt allerdings auch nicht, dass anthropologisches Wissen für Versuche, Probleme dieser Art zu lösen, irrelevant wäre. Im Gegenteil, die neutrale, besonnene Methode des anthropologischen Vergleichs produziert Wissen, das als zuverlässige Basis für Strategierstellungen benutzt werden kann.

Das, was nicht gemessen werden kann

Anthropologen/innen führen Feldforschungen durch und ziehen Vergleiche – und sie tun dies unter Berücksichtigung des Kulturrelativismus. Währenddessen befassen sie sich jedoch durchgängig mit Kontext, Beziehungen und Verbindungen. Die kleinste Einheit, die Anthropologen/innen studieren, ist nicht das isolierte Individuum, sondern die Beziehung zwischen zwei Menschen. Es ist Kultur, die Kommunikation möglich macht; aus diesem Grund wird diese *zwischen* zwei Köpfen, nicht *in* ihnen, aktiviert, und Gesellschaft ist ein Netzwerk aus Beziehungen. Wir bestehen zu einem großen Teil aus unseren Beziehungen mit anderen; sie erzeugen uns, geben uns Nahrung und bestätigen oder stellen unsere Werte und Meinungen in Frage. Deshalb müssen wir Menschen in ihrem vollständigen sozialen Umfeld studieren und dort mit ihnen interagieren.

Anthropologen/innen folgen Menschen in einer Vielfalt von Situationen, um diese zu verstehen, und, wie sie oftmals betonen, es reicht nicht, nur darauf zu hören, was die Leute sagen. Wir müssen außerdem beobachten, was sie tun und die weiterreichenden Implikationen ihres Tuns analysieren.

Durch die feinmaschige Methode, die Anthropologen/innen anwenden, sind sie zudem in der Lage, das Unsichtbare sichtbar zu machen – dies kann sich auf Stimmen beziehen, die sonst nicht gehört würden oder auf informelle Netzwerke zwischen Leuten mit hohem Sozialstatus. In der Tat, eine Autorin, die die Finanzkrise lange bevor sie eintrat prophezeite, war Gillian Tett, eine Journalistin, die dank ihres Anthropologiestudiums verstand, was die Geldelite eigentlich tat, und nicht lediglich, was diese in der Öffentlichkeit verlauten ließ.

Oft sehen wir uns dazu verleitet, komplexe Themen zu vereinfachen, nicht zuletzt in einer Informationsgesellschaft. In der Wissensproduktion und -verbreitung sind Klarheit und Deutlichkeit von großem Wert, aber, wie Einstein einmal sagte: „Mach es so einfach wie möglich. Aber nicht einfacher.“ Dementsprechend wehren sich

Anthropologen/innen gegen grob vereinfachende Schilderungen des menschlichen Wesens und akzeptieren, dass komplexe Realitäten normalerweise komplexe Ursachen haben. Anthropologen/innen sind der Auffassung, dass einige der wichtigsten Dinge im Leben, in der Kultur und in der Gesellschaft nicht gemessen werden können. Das heißt nicht, dass sie nicht existieren. Kaum eine/r würde den existentiellen Wert der Liebe anzweifeln, die soziale Relevanz von Vertrauen oder die Kraft von Dostoyevskys Romanen; nichts davon kann jedoch gezählt oder gemessen werden. Qualitative Forschung und Interpretation sind unabdingbar, um menschliche Welten zu verstehen.

Die Notwendigkeit der Anthropologie

Die Art von Wissen, die Anthropologie unterrichtet, ist überaus wertvoll; besonders in unserem turbulenten, globalisierten Zeitalter, in welchem Leute unterschiedlichster Herkunft auf neue Weise und in vielfältigen Umgebungen zusammentreffen, von Tourismus und Handel zu Migration und organisatorischer Arbeit.

Im Unterschied zu Schulungen im Ingenieurwesen oder der Psychologie ist Anthropologie keine Berufsausbildung. Abgesehen von Forschung und Lehre an Universitäten und Forschungszentren gibt es nur wenige gebrauchsfertige Nischen für Anthropologen/innen am Arbeitsmarkt. Infolgedessen arbeiten die meisten Anthropologen/innen in Europa in einer Vielzahl an Berufen im öffentlichen und privaten Sektor, in welchen sie das spezifische Wissen anwenden, das die Anthropologie sie gelehrt hat und das von Arbeitgebern/innen sehr geschätzt wird: die Fähigkeit, Vielschichtigkeiten zu verstehen, ein Bewusstsein für Diversität, intellektuelle Beweglichkeit und so weiter. Anthropologen/innen arbeiten als Journalisten/innen, Entwicklungsarbeiter/innen, Beamte/innen, Fachberater/innen, Pressereferenten/innen; sie sind in Museen, Werbeagenturen, Unternehmen und NGOs angestellt.

Es gibt mehrere Gründe, warum anthropologisches Wissen helfen kann, unsere heutige Welt zu verstehen.

Erstens hat der Kontakt zwischen kulturell verschiedenen Gruppen in unserer Zeit enorm zugenommen. Langstreckenreisen sind für die globale Mittelklasse viel gewöhnlicher, sicherer und billiger geworden als in früheren Zeiten. Im 19. Jahrhundert reiste lediglich ein kleiner Anteil der westlichen Bevölkerung in andere Länder (und wenn man das tat, war es zumeist ohne Rückfahrchein), und noch in den 1950er Jahren war es sogar für relativ wohlhabende Leute aus dem Westen eine Seltenheit, in den Ferien ins Ausland zu fahren. Diese Muster haben sich in den letzten Jahrzehnten verändert. Die Ströme von Menschen, die sich kurzfristig zwischen Ländern bewegen, sind dramatisch angestiegen und haben zu verstärktem Kontakt geführt: Wirtschaftsleute, Entwicklungsarbeiter/innen und Touristen/innen reisen von reichen in arme Länder. Viel mehr Leute aus dem Westen besuchen heute „exotische“ Orte als noch vor ein oder zwei Generationen.

Doch während unter neuen Bedingungen immer mehr Menschen aus reichen Ländern andere Teile der Welt besuchen, findet gleichzeitig auch eine gegenteilige Bewegung statt, obwohl oft nicht aus den selben Gründen. Größtenteils aufgrund der substantiellen Unterschiede in Bezug auf Lebensstandards und Lebensmöglichkeiten zwischen reichen und armen Ländern haben sich Millionen von Leuten aus nicht-westlichen Gebieten in Europa, Nordamerika und anderen reichen Teilen der Erde niedergelassen. Diese Bewegungen haben neue Arten des Agierens, des Seins und des Denkens in westliches Leben eingeführt. Noch vor einer Generation musste ein/e Einwohner/in einer westlichen Stadt in den indischen Subkontinent reisen, um die Düfte und Klänge der südasiatischen Küche und Musik genießen zu können. Heutzutage können Teile und Fragmente der globalen kulturellen Vielfalt jedoch in nahezu jeder größeren Stadt auf jedem Kontinent gefunden werden. Dadurch wurde auch die Neugier auf andere stimuliert, und es wurde aus politischen Gründen notwendig, zu verstehen, was kulturelle Vielfalt mit sich bringt. Das gegenwärtige Europa ist heute von Debatten um Multikulturalismus geprägt; diese betreffen die Rechte religiöser Minderheiten, Kopftücher, Sprachunterricht in Schulen und Aufrufe zur positiven Diskriminierung, um

angeblicher ethnischer Diskriminierung am Arbeitsmarkt entgegenzutreten. Diese und viele andere aktuelle Themen bezeugen die dringende Notwendigkeit, sich vernünftig mit kulturellen Unterschieden auseinander zu setzen. Die derzeitige Flüchtlingssituation in Europa ist ebenso eine, teils grausame und dramatische, Erinnerung an die verstärkte Vernetzung von Menschen und Völkern sowie an die wachsende Bedeutung anthropologischen Wissens.

Die Welt schrumpft auch auf anderen Gebieten. Ob zum Guten oder Schlechten, Satellitenfernsehen, Mobilnetzwerke und Internet haben Bedingungen für unmittelbare und reibungslose Kommunikation kreiert. Distanz ist kein maßgebliches Hindernis für engen Kontakt mehr, und neue, entortete soziale Netzwerke, sogar „virtuelle Gemeinschaften“, haben sich entwickelt. Gleichzeitig müssen Individuen aus einem größeren Informationsangebot wählen, als das früher der Fall war. Die Wirtschaft ist ebenso zunehmend global eingebunden. In den letzten Jahrzehnten haben transnationale Unternehmen sowohl in ihrer Anzahl als auch in ihrer Größe und wirtschaftlichen Relevanz exponentiell zugenommen. Die kapitalistische Produktionsweise sowie kapitalistische Geldwirtschaften generell, die schon im 20. Jahrhundert global dominant waren, sind im 21. Jahrhundert beinahe allgemeingültig geworden. Auch in der Politik dominieren globale Themen zunehmend die Agenden. Belange bezüglich Krieg und Frieden, Umwelt und Armut haben alle einen solchen Umfang angenommen und beziehen so viele länderübergreifende Verknüpfungen mit ein, dass sie nicht mehr zu einem befriedigendem Ausmaß von einem Land allein bewältigt werden können. Pandemien und internationaler Terrorismus sind ebenso grenzüberschreitende Probleme, die nur durch internationale Koordination verstanden und behandelt werden können. Diese immer enger werdende Verflechtung von früher relativ separaten soziokulturellen Umfeldern kann zur wachsenden Erkenntnis führen, dass wir alle im selben Boot sitzen: dass die Menschheit, so gespalten durch Klasse, Kultur, Geografie und Möglichkeiten wie sie ist, grundsätzlich doch eins ist.

Kultur verändert sich schneller als je zuvor in unserem Zeitalter, und das kann man beinahe überall beobachten. Im Westen befinden sich typische Lebensweisen augenscheinlich im Wandel. Die stabile Kleinfamilie ist nicht länger der einzig zulässige Lebensstil. Jugendkultur und Mode- und Musiktrends verändern sich so schnell, dass ältere Leute Schwierigkeiten haben, ihnen zu folgen. Essgewohnheiten verändern sich vor unseren Augen, was zu größerer Vielfalt in vielen Ländern führt. Säkularismus verändert die Rolle der Religion in der Gesellschaft rapide und umgekehrt; und der Medienkonsum ist vollständig grenzüberschreitend. Diese und andere Veränderungen machen es notwendig, Fragen zu stellen, wie: „Wer sind wir wirklich?“, „Was ist unsere Kultur – und ist es überhaupt sinnvoll, von ‚uns‘, die wir eine ‚Kultur‘ ‚haben‘, zu sprechen?“, „Was haben wir mit den Leuten, die hier vor 50 Jahren gelebt haben, gemein, und was haben wir mit Leuten, die heute an einem gänzlich anderen Ort wohnen, gemein?“ und „Ist es immer noch vertretbar, so zu sprechen als gehörten wir primär zu einer Nation, oder sind andere Formen des Dazugehörens gleichermaßen gültig oder sogar wichtiger?“.

Und schließlich ist in den letzten Jahrzehnten das Interesse an kultureller Identität, welche zunehmend als Bonus angesehen wird, auf nie vorher dagewesene Weise angestiegen. Viele haben das Gefühl, dass die lokale Einzigartigkeit, auf die sie bisher zählen konnten, von Globalisierung, indirekter Kolonialisierung und anderen Kräften von außen bedroht wird. Eine übliche Reaktion darauf ist, das, was Menschen als ihre einzigartige Kultur bezeichnen, stärken oder zumindest erhalten zu wollen. In vielen Fällen fordern Minderheitenvereinigungen kulturelle Rechte im Auftrag ihrer Anhängerschaft. In anderen Fällen versucht der Staat die Veränderungsprozesse oder Außeneinflüsse durch Gesetzgebung zu verlangsamen oder zu verhindern. In wieder anderen Fällen, wie man heutzutage vielerorts beobachten kann, versuchen dominante Mehrheiten nicht-dominante Minderheiten entweder zu assimilieren oder auszuschließen.

Europäische kulturelle und intellektuelle Identität entstand aus einer langen und weitreichenden Geschichte der Europäischen Philosophie. In unserer Zeit sind anthropologische Sichtweisen genauso unabdingbar wie jene der Philosophie.



European Association of Social Anthropologists
Association Européenne des Anthropologues Sociaux

Anthropologie kann uns wichtige Lektionen über die Welt und den globalen Wirbel der kulturellen Durchmischung, des Kontakts und der Konflikte erteilen – aber sie kann uns auch etwas über uns selbst lehren. Goethe sagte einmal: „Wer keine Fremdsprache spricht, weiß nichts über seine eigene“. Und obwohl es in der Anthropologie um ‚das Fremde‘ geht, geht es letztlich ebenso um ‚das Eigene‘. Denn sie kann uns klar machen, dass andere Leben, beinahe unvorstellbar verschieden von unseren, dennoch bedeutsam und wertvoll sind, dass alles auch hätte anders sein können, dass eine andere Welt möglich ist und dass selbst Menschen, die sehr verschieden von dir und mir wirken, letztlich doch wie wir sind. Anthropologie beteiligt sich an der langen Debatte darüber, was es bedeutet, Mensch zu sein und haucht diesen grundlegenden Fragen Leben ein. Sie ist eine wahrhaft kosmopolitische Disziplin, da sie nicht einen Lebensstil einem anderen vorzieht, sondern die volle Auswahl an Lösungen für die immer wiederkehrenden Herausforderungen der Menschen skizziert und vergleicht. In dieser Hinsicht ist Anthropologie einzigartiges Wissen für das 21. Jahrhundert, zentral in unseren Versuchen, die globalisierte Welt zu verstehen und essentiell für die Schaffung von Verständnis und Respekt über reale oder gedachte kulturelle Grenzen hinweg. Sie ist nicht nur die „wissenschaftlichste der Geisteswissenschaften und die humanistischste der Wissenschaften“, sondern auch die nützlichste der Basiswissenschaften.

